

150 Jahre „Struwelpeter“

1844 lag zum ersten Mal unter einem Weihnachtsbaum der „Struwelpeter“ – allerdings nur in seinem handschriftlichen Urexemplar. Der Frankfurter Arzt für Psychiatrie Heinrich Hoffmann (1809–1894) hatte diese „lustigen Geschichten und drolligen Bilder mit 15 schön kolorierten Tafeln für Kinder von 3–6 Jahren“ für seinen Sohn Carl verfaßt. Er wurde damit zum Autor des erfolgreichsten Kinderbuchs deutscher Sprache mit 540 Auflagen und Übersetzungen in 30 Sprachen. Hoffmann wagte zuerst nicht, sich als Autor zu bekennen, und veröffentlichte das Buch unter dem Pseudonym „Reimerich Kinderlieb“. Gerade diese Selbstbezeichnung rief viele Erzieher auf die Barrikaden; denn von Kinderliebe könne bei diesem pädagogischen Machwerk nicht die Rede sein. Dennoch stellt Marie-Luise Könniker in ihrer Dissertation über dieses Buch (1977) fest, es habe „das Bewußtsein der Deutschen vermutlich nachhaltiger geprägt als der Faust und das Kommunistische Manifest“.

Neueste Forschungen zeigen, daß der Struwelpeter im Schnittpunkt dreier Traditionen steht, die ihn weniger als Kinderbuch denn als politisches Buch für Erwachsene kenntlich machen. Inhalt und Gestalt kommen aus der populären Bild- und Erzähltradition, aus der politischen Karikatur, aus der Erziehungs- und Kinderliteratur. Diese so unterschiedlichen Quellen bestätigen, daß eine Würdigung, die nur den Aspekt der Kindererziehung im Auge hat, den Absichten des Autors keineswegs gerecht wird und seinen Standort verkennt.

Das Buch spiegelt das bürgerliche Bewußtsein um die Mitte des 19. Jahrhunderts wider, ist aber zugleich in nächster Nähe zur bürgerlichen Revolution entstanden – Hoffmann war Mitglied des deutschen Vorparlaments von 1848. Das Modell der bürgerlichen Erziehung übte in Hemmungen ein, die die ungestüme Bewegung ebenso wie die unbedachte Äußerung einschränken; es modellierte Gefühle und Gemüt; es verhinderte eine unmittelbare Befriedigung der Lust, und dies, wie eine freudianische Deutung der Bilder zu sehen anleitet, vor allem im Bereich der Sexualität. Von der Warte heutiger Kinderpsychologie aus betrachtet, sind diese Absichten schlimme Anschläge auf die kindliche Freiheit.

Doch läßt sich dieses „autoritäre“ und „repressive“ Buch nicht auch als der Versuch eines Bürgertums begreifen, sich zwischen Adel und aufsteigendem Proletariat eine eigene Position zu erkämpfen, nachdem es zu Ansehen und Macht des Adels nicht aufsteigen konnte, auf Niveau und Deklassierung des Proletariats aber nicht absteigen wollte? Gehorsam und Ordentlichkeit, Vorsicht und Disziplin waren dann die Tugenden, die eingeübt werden mußten, wenn man weiterhin in Wohlstand leben und standesgemäß glücklich werden wollte. Diese Ein-

sicht kann gewiß nicht als Rechtfertigung jener Schinderei von Kindern gelten, die sich allzusehr auf dieses Buch berief. Der in den letzten Jahren edierte „Anti-Struwwelpeter“ beweist zumindest, daß man hinter die geheimen Motive dieses Erziehungsmodells gekommen war, während man gleichzeitig wieder den Imperativen einer neuen Bewegung, diesmal der antiautoritären, kritiklos erlag, ohne auf die Bedürfnisse des hilflosen Kindes zu achten.

Der Struwwelpeter kann auch als politische Satire gelesen werden. Darin verrät er eher seinen Standort als in seinen erzieherischen Ratschlägen. Er greift in der „Geschichte vom wilden Jäger“ das zeitgenössische Motiv der „verkehrten Welt“ auf und kritisiert damit die gesellschaftlichen Widersprüche, denn am Ende schießt der Hase auf den Jäger und zerstört die Kaffeetasse der Jägersfrau, jenes kostbare bürgerliche Ausstattungsstück. Hier zeigt sich eine Zeitkritik, die von naiv-utopischen Wünschen einer heilen Welt lebt und dann zu sozialrevolutionärem Denken anstiftet. In der Niklas-Geschichte wird aus dem legendären Kinderschreck eine äußerst positive Figur, die auf Toleranz besteht und nebenbei auf die repressive politische Situation in Rußland unter Zar Nikolaus I. (1825–1855) hinweist. Auf jeden Fall wäre Toleranz als zentrales Gebot eines aufklärerischen Ethos zu werten. Schließlich wird der Struwwelpeter zum Modell des „Radikalen“. „Hoffmann errichtet gleichsam dem ungehorsamen Kind als solchem ein Standbild, um in phantastisch-übersteigter Form zu ‚beweisen‘, was aus dem wird, der darauf besteht, ungeschoren zu bleiben: das Ergebnis ist haarsträubend“ (Könneker). Damit aber gerät der Struwwelpeter in eine ambivalente Optik: Er wird kritisiert und zugleich groß auf das Podest gestellt.

Die Botschaft des Struwwelpeters ist also vieldeutig. Als sein Hauptthema wird das Individuum in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu sehen sein. Was dabei als Erziehung zur Anpassung erscheint, muß als Teil jener Revolution nach 1848 verstanden werden, die offensichtlich nur im Kinderzimmer stattfinden sollte und nicht ebenso in der Reform der Gesellschaft.

In der Erziehungswissenschaft überlebte der „Kaspar“ als das „autoritär gedemütigte, mißhandelte und bestrafte Kind“. Andreas Flitner stellte ihm den „Kaspar Hauser“ als den Typ des verlassenem Kindes entgegen, das sich narzißtisch nur mit sich selbst beschäftigt und von der Angst geplagt wird, daß seine Bedürfnisse vernachlässigt werden. Und er gibt zu bedenken, daß zu den verfehlten Kommunikationsformen zwischen Erwachsenen und Kind nicht nur der mit Recht attackierte Zwang, sondern ebenso die meist übersehene Beziehungslosigkeit gehört, „die heute so oft mit Freiheit verwechselt wird“. Kommt man am Ende der Geschichte des Struwwelpeters zu solchen selbstkritischen Einsichten über die heutigen Erziehungsprobleme, dann ist das Jubiläum nicht ohne Wert. Es kann anregen, kritisch die Vor- und Nachteile heutiger Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern, Erziehern und Jugendlichen zu bilanzieren und notfalls einiges zu verbessern.

Roman Bleistein SJ